

Christoph Martin Wieland: Don Sylvio von Rosalva Literaturklub Sindelfingen am 21. November 2016

Christoph Martin Wieland

Der 1733 in Biberach geborene Wieland war im 18. Jahrhundert berühmter als Goethe und Schiller. Er spielte eine bedeutsame Rolle im Literaturbetrieb. Der Umfang seines Werkes ist beträchtlich.¹ Es umfasst Romane, Verserzählungen, Dramen, Libretti und Übersetzungen (Shakespeare) sowie eine ganze Reihe literaturtheoretischer und philosophischer Texte. Durch Wieland wurde Weimar seit den 1770er Jahren zum „MUSENHOF“; u. a. lebten dort Goethe, Schiller, Herder.

Der Roman *Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva* ist 1764 erschienen, als Wieland noch in Süddeutschland lebte. Es ist ein Zwischenwerk, eingeschoben in die umfangreiche Arbeit am Roman *Geschichte des Agathon*. Wieland musste damals Geld verdienen, denn er hatte ein uneheliches Kind mit einer Katholikin aus einfachen Verhältnissen, Christine Hogel (Bibi). Er hielt trotz aller Widerstände zu ihr und dem Kind. So richtig bürgerlich konform war dieser Mann nicht.

Der Roman hat zwei Teile. Der **Teil 1** enthält die Vorgeschichte und die „Abenteuer“ des Titelhelden. **Teil 2** spielt im Schloss einer schönen jungen Witwe und handelt von einer doppelten Liebesgeschichte.

Die Handlung

Mit den ersten Sätzen des Romans wird **Donna Mencia von Rosalva** eingeführt: *In einem alten baufälligen Schlosse der Spanischen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da sie in der folgenden Geschichte ihre Rolle spielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Namen **Donna Mencia von Rosalva** – sehr wenig Aufsehens in der Welt gemacht hatte.* (3)²

Die Geschichte spielt zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die Dame Mencia ist zwar von Adel, aber zu arm, um ihr Anwesen in Schuss zu halten. Weil sie keinen Erfolg in der Liebe hat, setzt sie voll auf die Tugend. Sie lehnt die Männer ab und gründet eine Schwesternschaft der „Antigrazien“. Im weiteren Verlauf der Geschichte wird sich zeigen, dass sie auch im Alter von 60 noch empfänglich ist für Schmeicheleien aus Männermund.

Don Pedro von Rosalva war Donna Mencias Bruder. Seine Frau starb früh. Die zwei Kinder übergab er kurz vor seinem Tode der Schwester zur Erziehung. Don Pedro stirbt, als sein Sohn zehn ist. Die jüngere Tochter war einige Jahre zuvor von einer Zigeunerin gestohlen worden. Das erfahren wir nur ganz beiläufig. Es wird aber später noch eine Rolle spielen.

Der Sohn Don Pedros, **Don Sylvio von Rosalva**, erwirbt rasch gründliche Kenntnisse in den Wissenschaften der damaligen Zeit. Trotz dieser auf den ers-

¹ Die Ausgabe von 1948 umfasst 39 Bände sowie 14 Supplement-Bände

² C. M. Wieland: Sämtliche Werke, IV, Band 11. Hamburg 1984. Rechtschreibung den heutigen Regeln angepasst.

ten Blick rationalen Ausrichtung seiner Persönlichkeit ist er ein sehr empfindsamer junger Mann mit überbordender Einbildungskraft. Während die Tante ihn mit Rittergeschichten füttert, findet er selbst Gefallen an Feenmärchen. Oft kann er Wirklichkeit und Fantasie nicht mehr auseinanderhalten. Die Feenwelt wirkt wie eine Ideologie, ist sie doch so unerschütterlich in seinem Kopf verankert, dass er die Realität nur unter dem Blickwinkel dieser Kunstwelt sehen kann. Alle Wahrnehmungen werden so lange umgedeutet, bis sie zu ihr passen.

Neben der Herrschaft gibt es die Ebene der Diener. Donna Mencias wichtigste Bezugsperson ist **Beatrix**. Sie habe es faustdick hinter den Ohren, obwohl ihr ein großer Rosenkranz am Gürtel hänge. So jedenfalls sieht sie Sylvios Diener **Pedrillo**. Der ist ein gewitzter, aber auch geschwätziger Bursche, der seinen Herrn besser durchschaut, als dieser ahnt. Pedrillo ist von erstaunlicher Belesenheit, auch wenn er Probleme mit Namen und Begriffen hat. Er ist ein Realist, ein Pragmatiker, der seinen Herrn immer wieder auf den Boden der Tatsachen bringt. So sorgt er dafür, dass man sich für die Reise, die Sylvio zu seiner Prinzessin führen soll, mit Proviant und Geld versorgt. Trotz seines Pragmatismus kann er auch sehr abergläubisch sein.

Eine andere Art von Diener ist Sylvios **Hund Tintin**. Wenn sein Herr sich auf der Suche nach Feen im Wald verirrt, spürt er ihn auf und zeigt ihm den Weg nach Hause. Sylvio ist überzeugt, Tintin sei so etwas wie eine Fee des Tierreichs.

Die eigentliche Handlung beginnt, als Sylvio knapp 18 Jahre alt ist. Ausgelöst wird sie durch einen Zufall. Don Sylvio findet ein Medaillon, das ein schönes Mädchen als Schäferin darstellt. Er verliebt sich in dieses Abbild und will das Original dazu finden. Selbstverständlich hält er die Schöne auf dem Medaillon für eine Märchenprinzessin. Leider hat die böse Fee **Fanferlüs** sie in einen blauen Schmetterling verwandelt. Auch ein Giftzwerg muss dabei die Hände im Spiel gehabt haben. Die Suche nach der Schmetterlingsprinzessin gestaltet sich schwierig. Zwar will die gute Fee **Radiante** dem Jüngling beistehen, doch es gibt trotzdem etliche Hindernisse. Wie findet man einen blauen Schmetterling? Wie bekämpft man einen bösen Zwerg? Auch die Märchenwelt hat ihre Probleme.

Während Sylvio und Pedrillo von guten und bösen Feen phantasieren und Pläne für die Befreiung der schönen Prinzessin schmieden, ist Donna Mencia dabei, eine Ehe für Sylvio zu schmieden. Er soll **Mergelina** ehelichen. Sie ist das Mündel von **Rodrigo**, der sich gegenüber Donna Mencia als Heiratsschwindler betätigt. Er will an das Geld Mergelinas kommen. Sein Plan: Er ehelicht Donna Mencia und kommt auf diesem Umweg an das Vermögen der mit Don Sylvio verheirateten Mergelina. Allerdings muss die Tante Sylvio erst einmal vom Sinn einer Hochzeit mit Mergelina überzeugen. Das gestaltet sich schwieriger, als sie gedacht hat, denn diese Bürgerliche, die unbedingt einen Adligen heiraten will, ist von einer solchen Hässlichkeit, dass Sylvio erschrickt, als er sie sieht. [Text S. 97 ff] Um dem Unheil zu entkommen, entschließt er sich zur Flucht. Unverzüglich will er aufbrechen und seine Prinzessin suchen.

Don Sylvio, sein Diener Pedrillo und der Hund Tintin machen sich also mitten in der Nacht auf den Weg. Der Hund kommt bald abhanden, Pedrillo aber begleitet seinen Herrn als treuer Gefährte. Alles in allem dauert ihre Reise nur wenige Tage. Unterwegs erleben sie drei Abenteuer: Das **erste**: Während sie schlafen, kommen zwei Frauen vorbei. Die eine, ein junge Witwe namens **Donna Felicia**, entbrennt beim Anblick des schlafenden Jünglings in Liebe, die andere, ihre Kammerzofe **Laura**, findet Gefallen an Pedrillo. Während Sylvio selig schläft, wacht Pedrillo auf und wird zum Zeugen der nächtlichen Begegnung. Als er später seinem Herrn von den beiden Frauen erzählt, deutet der das Ereignis als eine Begegnung mit Feen. Das **zweite** Abenteuer ist eine Schlägerei mit der Dorfjugend. Dabei wird Sylvio das Medaillon geraubt. Auch dieses Ereignis vermag er nur märchenhaft zu interpretieren. Dahinter können nur der böse Zwerg und die feindliche Fee stecken. Pedrillo, der die Hauptlast der Schläge einstecken muss, argumentiert, dass eine anständige Fee, wenn sie denn – wie versprochen – hätte helfen wollen, ihm und seinem Herrn eine solche Demütigung erspart hätte. Also kommt Pedrillo zu dem Schluss, dass es gar keine Feen gebe – weder anständige noch unanständige: *der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Sinnen machte, war, dass er alle Nymphen, Faunen und Silvanen, Zwerge, Prinzessinnen und Schmetterlinge, nebst allen und jeden Feenmärchen, die von Erschaffung der Welt bis auf selbigen Tag geschrieben worden und noch künftig geschrieben werden möchten, mit ihren Verfassern, Gönnern, Erzählern und deren sämtlichen Angehörigen und Erben in aufsteigender, absteigender und Kollateral-Linie samt und sonders zum T** wünschte. Er verfluchte die Gänse, mit deren Spulen sie geschrieben, die Lettern, womit sie gesetzt, und die Farbe, womit sie gedruckt worden, herzlich wünschend, dass die heilige Inquisition alle diejenigen zu Asche verbrennen möchte, die dergleichen vertracktes Zeug, wodurch der artigste und bravste junge Edelmann in ganz Spanien [Don Sylvio ist gemeint] zum Narren gemacht worden [sei], unter die Leute brächten.* (Teil 2, 12f) Auch Sylvio gerät ein wenig ins Grübeln, mag aber von seinem Feenglauben (noch) nicht ablassen. Beim **dritten** Abenteuer kann sich Don Sylvio als mutiger Retter in der Not betätigen. Er steht zwei Herren bei, die in Begleitung einer jungen Dame sind und von einer Rotte von sieben Kerlen attackiert werden. Nach dem dank Sylvio siegreichen Kampf übernachteten die Geretteten und unsere beiden Abenteuerer in einem heruntergekommenen Gasthaus. Weil Sylvio und Pedrillo manches dort (böser Feen wegen?) bedrohlich vorkommt, verlassen sie die Herberge mitten in der Nacht. Ihren neuen Bekannten kommt das merkwürdig vor. Die beiden Abenteuerer ziehen weiter und stoßen unvermutet auf ein herrliches Schloss. Das könne nur Feen gehören, mutmaßt Don Sylvio. In diesem Schloss spielt der zweite Teil des Romans, in dessen Mittelpunkt – wie gesagt – zwei Liebesgeschichten stehen. Die eine ist die von **Don Eugenio** zur geheimnisvollen **Jacinte**. Zufällig sind sie es, die Don Sylvio durch sein mutiges Eingreifen gerettet hat. Jacinte ist eine tugendhafte Maid von 15 Jahren, die be-

reits eine schlimme Zeit hinter sich hat. Eine Zigeunerin, die sich als ihre Mutter ausgab, missbrauchte das kleine Mädchen als Tanzpuppe. Danach bot sie sie ihren männlichen Kunden feil. Jacinte wird zum Gegenstand männlicher Bewerbungen, denen sie aber tapfer widersteht. Der Leser ahnt bald, dass es sich bei ihr um Don Sylvios mit drei Jahren entführte Schwester handeln muss.

Die zweite Liebesgeschichte ist die zwischen der jung verwitweten **Donna Felicia** und Don Sylvio. Dem glücklichen Ende steht entgegen, dass unser Held noch in seinem Feenglauben befangen und auf der Suche nach seiner Märchenprinzessin ist. Also muss er zuerst von diesem Wahn kuriert werden. Das ist die Voraussetzung für eine Beziehung zu Donna Felicia.

Die beiden Liebesgeschichten spielen in einer idyllischen Kunstlandschaft, einem locus amoenus, wie man damals gerne sagt. Valencia – der Ort der Handlung – ist im Grunde genommen nur eine Chiffre. Wieland beschreibt die Stadt gar nicht, und auch die umgebende Landschaft hat kaum reale Züge.

Wie geschieht nun die Heilung des Don Sylvio von seinem Feenglauben? Auf doppelte Weise: rational und emotional. Für den **rationalen** Weg ist **Don Gabriel** zuständig, der Dritte im Bunde der von Sylvio Geretteten, ein ca. 40-jähriger Mann mit aufklärerischem Impetus. Um Sylvio zu heilen, erzählt er der Gesellschaft das Märchen vom Prinzen Biribinker. Er behauptet, es handle sich dabei um eine uralte Geschichte aus der antiken Literatur. Das Märchen ist sehr umfangreich und nimmt fast das gesamte sechste Buch des Romans ein. Der Leser merkt bald, dass es sich um eine satirisch überdrehte Feengeschichte handelt, in der alles aufgefahren wird, was dieses Genre zu bieten hat. Biribinker verliebt sich nacheinander in alle Feen und Nymphen, die ihm über den Weg laufen. Dabei ist ihm eigentlich nur an dem Milchmädchen Galaktea gelegen. Die aber wendet sich immer dann von ihm ab, wenn er seinen Namen nennt, Biribinker. Der letzte Teil der Geschichte spielt im Bauch eines Walfischs, der aber so riesig ist, dass man in seinem Innern gar nichts davon merkt. Das Happyend ist natürlich märchenhaft: Biribinker bekommt einen standesgemäßen Namen und wird vor die Entscheidung gestellt, entweder einer der schönen Nymphen oder das Milchmädchen als Frau zu erwählen. Natürlich entscheidet er sich für Letztere. Sie ist in Wahrheit eine wohlhabende Prinzessin.

Sylvio zweifelt nicht am Wahrheitsgehalt dieser Geschichte. Als ihm das Unglaubwürdige darin offenbart wird, wehrt er sich, es zu akzeptieren. Da er an die Fiktion von der antiken Überlieferung glaubt, ist er schockiert, als Don Gabriel bekennt, das Märchen eigens für Sylvio erfunden zu haben, weil er meinte, ihn damit von seinem „Kinderglauben“ befreien zu können. Doch ganz allmählich beginnt Don Sylvio von seinem Feen-Wahn Abstand zu nehmen und der Vernunft Raum zu geben. Die **emotionale** Heilung Don Sylvios geschieht danach durch die liebevolle Zuwendung Donna Felicias. So erfüllt sich der Untertitel des Romans: *Eine Geschichte worin alles Wunderbare natürlich zugeht*. Der Ehebund wird beschlossen. Nach einer Bildungsreise heiraten die beiden Paare. Auch

Donna Mencia ist mittlerweile von ihren seltsamen Heiratsplänen abgekommen ist. Sie erkennt in Jacinte die entführte Schwester Sylvios und gibt beiden Kindern ihren Segen für die Hochzeit. Eine großzügige Rente erleichtert ihr den Verzicht auf Don Rodrigo. Sogar die böse Zigeunerin taucht am Ende noch auf, bekennt ihre Untat und gibt den von ihr entwendeten Hund Tintin zurück.

Bemerkungen zum literarischen Konzept

Der **Autor** Wieland lässt den **deutschen Erzähler** und **Herausgeber** des Romans behaupten, der Text stamme von einem **spanischen Autor** und sei von ihm, dem deutschen Herausgeber, übersetzt worden. Natürlich ist der spanische Autor eine Fiktion. Auch er ist nur ein erfundener Erzähler. Beide Erzähler verschmelzen miteinander. Sie wenden sich gelegentlich mit Kommentaren an den Leser. So entsteht auf der Erzählebene eine Art Rollenspiel. Das erinnert an **Laurence Sterne**, dessen Roman *Leben und Ansichten von Tristram Shandy* wenige Jahre vorher (1759) zu erscheinen begonnen hat, also kurz vor dem *Don Sylvio* (1764). Sternes merkwürdiger Roman zeichnet dadurch aus, dass nicht die Handlung das Wichtigste ist, also das „Leben“ Tristrams, sondern seine „Ansichten“. Wieland ahmt Sternes Erzählweise nach, allerdings mit dem Unterschied, dass er einen beträchtlichen Teil der klugen Bemerkungen des Erzählers in die Fußnoten verweist, während Sterne sie in den laufenden Text einbaut. Es gibt aber auch Kapitel im *Don Sylvio*, in denen der Erzähler – ganz im Stile Sternes – nur von sich spricht. Neben diesem intertextuellen Bezug sind die Verweise zur **Ritter- und Feenliteratur** auffällig. Sie hatte damals Konjunktur und verbreitete sich von Frankreich aus in ganz Europa. In den Fußnoten des Romans gibt es viele Hinweise auf solche Geschichten. Dazu kommen immer wieder Anspielungen auf die **Literatur der Antike**, die Wieland gut kannte.

Der Erzähler – der deutsche und der spanische – betrachtet Don Sylvios Fantasien kritisch. Er vertritt den Part der Vernunft und bietet immer wieder rationale Erklärungen für das Geschehen an. Manchmal bedient er sich der Ironie: *Denn so bezaubert die Liebhaber in den neuen Zeiten immer sein mögen, so ist doch die Mode, ganze Jahre ohne Essen und Trinken nur von der Liebe allein zu leben, heut zu Tage [...] abgekommen.* (49)

Auch wenn der erzählende **Herausgeber** nicht identisch ist mit dem Autor **Wieland**, gibt es doch Bezüge zwischen ihnen, so wenn der Erzähler mitteilt, er habe bei der ersten Auflage noch *in einer ziemlich kleinen Republik*, also in Biberach, gelebt. Die neue Auflage des Romans wird in einer anderen Fußnote auf das Jahr 1772 datiert. In diesem Jahr war Wieland Dozent in Erfurt und wechselte dann nach Weimar. Die Stelle mit der *ziemlich kleinen Republik* (184) ist auch in anderer Hinsicht interessant. Dort schreibt der Herausgeber, sein *patriotischer Geist, wovon er beseelt* sei, erlaube ihm nicht, eine Stelle des ihm angeblich vorliegenden Originaltextes zu übersetzen, die man als Kritik an der Republik missbrauchen könne. Man dürfe den *Abscheu nicht tadeln [...], welchen man in kleinen Freistaaten gegen alles, was nur von fern die Miene einer politischen Satire*

hat, mit so großem Recht zu bezeigen gewohnt ist. Fern sei es also von uns, die stolze Ruhe und den süßen Schlummer, worin unser Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen. (185) Das ist eine raffinierte Form der Satire, verborgen hinter einer literarischen Konstruktion, ein bisschen Böhmermann also. Wieland hat später in den *Abderiten* (erschienen 1774 – 1780) die Satire über die Kleinbürger, bei denen man auch an die Biberacher denken darf, bis zur Perfektion gesteigert.

Ausdrücklich Bezug nimmt Wieland im *Don Sylvio* auf **Miguel de Cervantes'** Geschichte von *Don Quijote*. Auch Wielands Roman spielt in Spanien, auch Don Sylvio ist wie der Ritter von La Mancha ein Mensch, der die Literatur mit dem realen Leben verwechselt. Auch Don Sylvio geht auf eine abenteuerliche Reise und auch er wird von einem Diener begleitet; sein Sancho Panza heißt Pedrillo. Im Gegensatz zu Cervantes' Dienerfigur ist Pedrillo aber nicht frei von Aberglauben und Gespensterfurcht. Vor allem dunkle Waldbäume machen ihm nachts ziemlich Angst. Er sieht bedrohliche Riesen in ihnen. In dieser Situation wird Sylvio merkwürdigerweise zum Rationalisten. *Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, dass ich deiner blödsinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube, zum Henker, du willst einen Don Quischo aus mir machen, und mich bereden, Windmühlen für Riesen anzusehen. Da siehe, wie viel ich mir aus deinen Riesen mache. Mit diesen Worten zog er seinen Säbel und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Ast herunter.* (144) Die Szene mit den Riesen erinnert nicht nur an *Don Quijote*, sie weist auch Parallelen mit der Geschichte des christlichen Missionars Bonifatius auf, der eine Donar/Thor geweihte Eiche fällte, um die Germanen von der Machtlosigkeit ihrer Götter zu überzeugen.

Was ist das **Thema** von Wielands Roman? Allgemein formuliert geht es um die Spannung zwischen Fantasiewelt und Realität, zwischen Aberglauben und Rationalismus. Ein Beispiel: Bei ihrer Wanderung durch den Wald hören die beiden ein Geräusch. Pedrillo fürchtet zunächst, es sei ein Raubvogel, dann sieht er eine alte Frau, die er als Zigeunerin identifiziert. Don Sylvio aber – gefangen in seinem Märchen-Kosmos, sieht in ihr eine Fee, die ihnen schaden will. (199) Don Sylvio muss also lernen, was Literatur ist: nicht die Beschreibung von Wirklichkeit, sondern die Konstruktion einer fiktionalen Welt. Ihre Wahrheit liegt nicht in der Reproduktion von Tatsächlichkeit, sondern in der immanenten Stimmigkeit. Auch wenn die Figuren der Literatur uns ähnlich sind, so sind sie doch erfundene Personen. Wieland zeigt sich in diesem Roman auch in literarischer Hinsicht als „Aufklärer“. Rationale Erklärungen sollen helfen, den irrationalen Umgang mit Dichtung zu überwinden und den Unterschied zwischen Fiktivem und Realem zu erkennen.

Roland Häcker, Sindelfingen, November 2016.

Internet: <http://literaturklub-sindelfingen.de>